

## Heidenmission – ein neuer Himmel und eine neue Erde – ein neues Gebot

5. Ostersonntag: Apg 14,21b-27; Offb 21,1-5a; Joh 13,31-33a.34-35

Die Lesungstexte des heutigen 5. Ostersonntags führen uns noch einmal zurück in den Abendmahlssaal, wenige Stunden vor dem Tod Jesu, zu den Anfängen der Kirche und der Heidenmission und in einem berührenden Text bis zum Ziel unseres Daseins.

Ich beginne mit der 1. Lesung aus der Apostelgeschichte. Sie berichtet von Ende der ersten Missionsreise des Paulus. Ihren Anfang hatte sie in Antiochien am Orontes (Syrien) genommen, von wo aus er mit seinen Begleitern Barnabas und Johannes Markus unter Fasten, Gebet und Handauflegung ausgesandt worden war. Es war eine Reise, auf der Paulus, oder besser: sein Evangelium von Jesus als dem von den jüdischen Autoritäten verworfenen, von Gott aber auferweckten Messias und Sohn Gottes sowohl begeisterte Zustimmung wie auch fanatische Ablehnung erfuhr. An dieser Botschaft schieden sich damals die Geister und scheiden sie sich heute. Paulus und Barnabas gelingt es, mehrere Gemeinden zu gründen, immer bestehend aus Juden und Heiden, u.a. in Antiochia in Pisidien, Lystra und Ikonion. Aber ständig müssen beide um ihr Leben fürchten. In Lystra machen sie die skurrile Erfahrung, dass sie nach der Heilung eines Gelähmten für Götter, nämlich für Zeus und Hermes gehalten werden. Nur mit Mühe können sie die Priester des Zeusheiligtums davon abbringen, ihnen zu opfern. Um nur wenig später die genau gegenteilige Erfahrung zu machen: Juden, die aus Antiochia und Ikonion gekommen waren, überreden die Menge, Paulus zu steinigen. In der Meinung, er sei tot, wird er zur Stadt hinaus geschleift, steht aber, als die Jünger ihn umringen, auf und kann unbemerkt in die Stadt zurückkehren. Schon am nächsten Tag geht es weiter nach Derbe, wo wieder viele Jünger gewonnen werden können. Aber ungeachtet der Gefahren suchen sie schon bald die neugegründeten Gemeinden auf, um sie in ihrem noch jungen Glauben zu stärken und Älteste unter Gebet und Fasten als Gemeindeleiter einzusetzen.

Es sind wohl diese Erfahrungen, die Paulus veranlassen, den Gemeinden ausdrücklich zu sagen, dass sie nur „*durch viele Drangsale zum Reich Gottes gelangen*“. Er weiß um die Fruchtbarkeit des Kreuzes Christi, mit dem vereint auch unsere Kreuze teilhaben an dieser Fruchtbarkeit.

Die 2. Lesung lässt uns den Beginn des krönenden Abschlusses der ganzen Heiligen Schrift hören. Der Seher Johannes darf einen Blick in die Ewigkeit tun, die Gott uns einmal endgültig bereiten wird. Er nimmt uns mit in sein Sehen „*eines neuen Himmels und einer neuen Erde*“. Natürlich entzieht sich das vollkommen unserer Vorstellungskraft. Wobei uns geläufig ist, dass einmal der Himmel der „Ort“ der Vollendung und des ewigen Glücks sein wird. Was aber hat es mit der „neuen Erde“ auf sich? Wird es eine Erde geben, die zugleich Himmel ist? Ist die Schönheit unseres Planeten, so verwundet durch menschliches Tun, mit seiner Tier- und Pflanzenwelt, mit der Faszination der Berge, Meere und Landschaften, am Ende doch nicht einfach der Vergänglichkeit unterworfen, sondern wird, vielleicht schöner denn je, auf ungeahnte Weise wiederhergestellt?

Noch einmal – es entzieht sich unserer Vorstellungskraft. Aber versichert wird uns, dass es den Tod nicht mehr geben wird, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Und das Schönste wird sein, dass Gott selbst uns unsere Tränen trocknen wird. Wie oft steigt die Frage zum Himmel: *Gott, warum? Wie kannst DU, der DU doch die Liebe bist, so viel Schreckliches, Leidvolles, wie kannst DU diese Meere an Tränen zulassen?* Wir haben keine andere Antwort von Gott als seine Solidarität mit uns in seinem Sohn Jesus Christus, der am Kreuz dieselbe Frage zu seinem Gott und Vater schrie: *Warum? Warum hast du mich verlassen, DU mein Gott?* Aber ich bin sicher, dass einmal all unsere Fragen Antwort finden und daher verstummen werden, wenn Gott selbst unsere Tränen trocknen und in lautere Freude verwandeln wird. Nirgends in der Heiligen Schrift wird uns Gott so zärtlich vor Augen gestellt wie in diesem Vers aus der heutigen Lesung.

„*Als Judas hinausgegangen war ...*“, so beginnt das Evangelium. „*Es war aber Nacht*“ – so hatte der Evangelist dieses Hinausgehen des Judas nur einen Vers zuvor kommentiert. Die äußere Nacht ist Sinnbild der inneren Nacht des Verräters. Kurz zuvor war noch alles *Licht*. Auch ihm, Judas, hatte Jesus die Füße gewaschen. Auch ihm hatte er das gebrochene Brot gereicht, das *eucharistische Brot*, das *Brot seiner Hingabe* für die Welt. Auch Jesus wird wenig später hinausgehen in die Nacht, in *seine* Nacht, die eine andere ist als die

des Judas. Es ist die Nacht aller Nächte, in der er die Nacht des Judas und die Nächte aller Menschen auf sich nimmt und für uns erleidet. Doch bevor dies geschieht, gibt Jesus seinem Gang in den Tod eine unglaubliche Deutung: „*Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht und Gott ist in ihm verherrlicht.*“ Wie kann er Herrlichkeit sehen, wo doch in Wahrheit nur Dunkelheit ist? Die Antwort liegt in dem, was er anfügt: „*Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben!*“

Es ist seine unendliche Liebe, die die Nacht, die ihm bevorsteht, zu einer restlos anderen macht als die des Judas und aller anderen Menschen. Unsere Nächte sind die der Abkehr von Gott und Mitmensch, oftmals wie bei Judas Nächte des Verrats und der Verzweiflung. Jesu Nacht ist die der Liebe zum Vater und zu jedem Menschen, daher Nacht der Verherrlichung der *göttlichen Liebe*; einer Liebe, die unsere menschlichen Nächte hell zu machen vermag, wenn wir sie glaubend, hoffend und liebend in unser Leben aufnehmen.

Hier wird auch deutlich, warum Jesus von einem *neuen* Gebot der Liebe spricht. Denn eigentlich möchte man ja fragen: Was soll denn hier neu sein, da es das Liebesgebot doch schon längst gibt? Vom Gebot der Liebe zu Gott aus ganzem Herzen und zum Nächsten lesen wir doch schon im Alten Testament.

Das Neue ist daher natürlich nicht das Liebesgebot als solches, sondern der Maßstab der Liebe: Nicht eine dosierte Liebe, wie sie menschlicher Vernunft und unserem Gutdünken gerade noch zuträglich erscheint, ist der Maßstab, sondern die keine Grenze setzende Liebe Jesu. Wir alle wissen: Es ist ein utopisches Gebot. Wer von uns könnte von sich behaupten, auch nur in die Nähe dessen gekommen zu sein, was es heißt, *zu lieben, wie Jesus geliebt hat*? Genau so wenig werden wir irgendwann einmal sagen können: So, jetzt endlich habe ich sie erreicht, diese Liebe. Aber nicht das Erreichen, sondern das Nach-ihr-Streben ist es, was Jesus hier ganz offensichtlich von den Seinen fordert.

Diese Liebe nach *seinem* Maß will immer wieder neu versucht und eingeübt werden, vor allem da, wo es am schwersten fällt; wo ich einfach keinen Weg zu einer solchen Liebe sehe, weil ich zu schwer enttäuscht, verletzt, missachtet wurde von einem Menschen. Das Nie-Aufgeben, das Gebet um eine solche Liebe, die Bitte um den Heiligen Geist, der diese Liebe in Person ist, besonders jetzt vor Pfingsten, sollte unser täglicher Begleiter sein.

Zuletzt: Diesem neuen Liebesgebot hat Jesus noch einen Satz angefügt: „*Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt.*“ (Joh 13,35) Ist etwas davon in den Familien und Gemeinden, in denen wir zu Hause sind, spür- und erlebbar? Wie sehr wünsche ich das uns allen!

Bodo Windolf